

Das Gespenst

Autor(en): **Tschudi, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **86 (1960)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-499164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



A-Bomben-Versuche werden fortgesetzt

«Bitte — nach Ihnen!!»

Das Gespenst

Ich suchte zwar kein Abenteuer,
des Spuks vom Wirtschaftswunder satt;
jedoch ich fand es im Gemäuer
und Keller einer fremden Stadt.

Ich weiß nicht einmal mehr, ob's Aachen,
ob's Grubheim an der Grube war;
selbst die, die sich den Kopf zerbrachen,
sind sich hierüber nicht ganz klar.

Die Nacht, verbraucht und vorgeschritten,
roch, wie auch mein Begleiter fand,
nach Moder, als ich schon inmitten
der schwarzen Hausruine stand.

Fridolin Tschudi

Mein Cicerone, Gerd von Geyses,
zehn Jahre Rußland, Offizier,
befahl mir zischend: «Vorsicht! Leise!
Zum Teufel, still doch! – Wir sind hier ...»

Dann riß mich jemand brüsk beiseite
und brüllte grell und fieberheiß:
«Ich bin der Führer! der Gefreite!» –
Sein Schnurrbart glänzte silberweiß.

Mein Schmolli Bruder und Vermittler,
der strengstes Schweigen mir gebot,
stand zitternd stramm und rief: «Heil Hitler!» –
und plötzlich sah ich: er war tot.

Der andre aber, der Vermummte,
erstickt in seinem eignen Schrei,
dem ich entfloh, eh er verstummte,
schrie durch die fensterlosen Zimmer
mir nach, daß er noch immer ... immer ... –
sein Echo war's – lebendig sei!